

während der vieljährigen Stagnation und Zerfallenheit der bühnlichen Interessen sich lieber zurückzogen, wieder ihre Spenden in den unentweiheten Tempel der dramatischen Muse bringen. Eine gänzliche Wiedergeburt der dramatischen Kunst dürfte überhaupt nur mit dem Erscheinen neuer großer Dichter möglich

werden; bei dem jetzigen Zustande der Theater in Deutschland und den sich häufenden industriellen Weltfragen, welche die friedlichen Klänge der Muse fast übertönen, droht die Wirkung von der Bühne aus allmählig zur Fabel zu werden.

Feuilleton.

H. Laube und das Leipziger Theater. Mit der Wieder-Eröffnung des Leipziger Stadttheaters am 10. Aug. hat auch Heinrich Laube von Neuem seine Theaterrecensenten-Laube im Leipziger Tageblatte aufgeschlagen. Ob er dies besonders in dankbarer Erinnerung daran gethan habe, daß er einst mit seinen Theaterkritiken im Leipziger Tageblatte eine Art Glück gemacht, und ihnen namentlich die Uebertragung der Redaction der „Zeitung für die elegante Welt“ zu jener Zeit zu verdanken gehabt, oder ob er durch seine Kritiken im Leipziger Tageblatte die theatralische Kunst Deutschlands zu fördern gedenkt, mag man auf sich beruhen lassen. Nach demjenigen aber, was bereits früher über das Theaterglück und das dramaturgische Geschick Laube's in der Abendzeitung von anderer Seite her nicht mit Unrecht bemerkt worden ist, dürfte von seinen Kritiken für die Kunst und die Künstler gerade nicht viel zu erwarten sein. Dazu fehlt es ihm an den nothwendigen Kenntnissen, namentlich aber an Unbefangenheit und Unparteilichkeit, und seine Selbstgefälligkeit, sein Egoismus, seine Befangenheit in gewissen Ansichten und Idiosyncrasien sind durchaus nicht geeignet, von jenen Kritiken besonderen Nutzen für die Kunst und die Künstler hoffen zu lassen. Inwiefern er damit der neuen Theaterdirection nützen solle und nützen werde, ist ihre Sache, und nur sie selbst hat sich dabei gehörig vorzusehen, damit sie sich keinem einseitigen störenden Einflusse wider ihren Willen hingeben. Nicht für, nicht wider! Dem guten, redlichen Willen des neuen Directors selbst muß man wohl im Ganzen Gerechtigkeit widerfahren lassen; allein es kommt nur darauf an, insofern er nicht selbst Mannes genug ist, das Theaterschiff durch die Wogen der mancherlei Forderungen und des wechselnden, oft seltsamen Geschmacks des Publicums hindurchzuleiten, wessen Rath und wessen Leitung er sich anvertrauen wolle und werde. Man darf auch beim Beginne einer Unternehmung seine eigenen Kräfte nicht zu hoch anschlagen, und Andere dürfen die Kräfte des Unternehmers nicht ungebührlich überschätzen. Letzteres ist wohl auch hier geschehen; denn was von der „umfassenden literarischen Kenntniß, von praktischer Erfahrung im Gebiete dra-

matischer Kunst, von bewährter Geschicklichkeit in Leitung großartiger Unternehmungen“ dem neuen Director nachgesagt und vorgerühmt worden ist, gehört entweder gar nicht hierher, oder es ist damit gar nicht so weit her. Daß er selbst aus der guten alten Schule sei, ist — eine poetische Schmeichelei. Es kann als ein Verdienst gelten, ihn gleich beim Anfange seines Unternehmens auf das wahre Wort aufmerksam zu machen: Herr, behüte mich vor meinen Freunden — mit meinen Feinden will ich schon fertig werden! Dr. Schmidt ist kein Künstler, Laube aber ist weder ein Blümner, noch ein Müllner. 10.

Der seltsame Redacteur. Es ist in Dänemark nicht selten, daß, wie auch in Frankreich geschieht, ein ganz unbedeutender Mann als Redacteur eines Journals genannt wird, um als solcher in etwaigen Prozeßverfahren vorgeschoben zu werden, und die wirkliche Redaction nicht außer Thätigkeit zu setzen. Dadurch entstehen denn häufig gar komische Zwischenfälle, deren einen unter andern Th. Mügge in seinen „Skizzen aus dem Norden“ also erzählt: Bei den Prozeßverfahren des oppositionellen Witzblattes „Corsar“ ward einmal ein Mann vor Gericht als Redacteur präsentiert, von dem der Staatsankläger behauptete, er sei ein Arbeitsmann und könne weder lesen noch schreiben. Auf die deshalb vom Präsidenten an ihn gerichtete Frage, ob er wirklich nicht lesen könne, erwiderte jener: „Das ist wahr.“ — „Schreiben also noch viel weniger?“ — „Keinen Buchstaben.“ — „So ist es demnach eine Lüge, daß Sie Redacteur dieses Journals sind?“ — „Keineswegs, mein Herr!“ entgegnete der Mann mit großer Ruhe, „ich dictire!“ — Der Prozeß ward zurückgenommen, weil gegen dieses Argument nichts einzuwenden und es doch gar zu lächerlich war, einen Arbeitsmann zu verurtheilen.

Der Riesenschornstein in Glasgow, dessen wir neulich in ds. Bl. erwähnten, soll doch noch nicht der höchste sein. Dieser befindet sich nämlich im Salzbergwerke zu Wieliczka, und ist von jeher, wie der „Sammler“ berichtet, als ein Meisterwerk betrachtet